



Evelyn Rheingold

Der rote Milan

HISTORISCHER ROMAN

Weltbild

Prinz Christian von Artenberg ist Vasall des deutschen Kaisers Maximilian I.

Als einer seiner kampfstärksten Ritter ist er unter dem Namen »roter Milan« bekannt und wird von Maximilian mit dem geheimen Auftrag betraut, die junge, verwitwete Gräfin von Dannheim als neue Braut zum englischen König Heinrich VIII. nach London zu bringen. Doch Schwierigkeiten ergeben sich nicht nur dadurch, dass die Braut unwillig ist und Heinrich VIII. seine bisherige Ehe mit Königin Katharina von Aragón noch nicht vom Papst Julius II. annullieren lassen konnte, sondern auch, weil die Königin von dem gegen sie gerichteten Komplott erfährt. Als sich der rote Milan auf dem Weg nach London in die Gräfin verliebt und ihr zur Flucht verhilft, eskaliert die Angelegenheit und sowohl Maximilian I. als auch Heinrich VIII. werden zu seinen unerbittlichen Gegnern.

Die Artenberg-Trilogie

Band 1: Der Leitwolf

Band 2: Der rote Milan

Band 3: Die Grenzlandgräfin

Evelyn Rheingold

Der rote Milan

Historischer Roman aus der Zeit Heinrichs VIII.

Weltbild

Die Autorin

Evelyn Rheingold wurde in den sechziger Jahren am Rhein geboren und fiel schon in jungen Jahren durch ihre phantasievollen Geschichten und bemerkenswerten Gedichte auf.

Sie absolvierte das Studium der Rechtswissenschaft und arbeitete über zehn Jahre in einem der weltgrößten Wirtschaftsunternehmen, bevor ihr Ehemann sie zum Schreiben brachte und sie hierdurch in ihrem Jugendtraum unterstützte.

Die Autorin lebt mit ihrem Ehemann und ihren zwei Kindern in Süddeutschland.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2015 by Weltbild Retail GmbH & Co. KG, Steinernen Furt, 86167 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © by Evelyn Rheingold

Covergestaltung: Atelier Seidel – Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © Thinkstockphoto/istock

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95569-647-4

Kapitel 1

Juni 1510

Es waren dreißig Ritter, die am späten Nachmittag durch die Straßen von Köln in einem gemächlichen Tempo einritten und an der Ecke Glockengasse und Herzogstraße bei einem der größten und schönsten Häuser der Stadt Halt machten. Es war das Brauereihaus Heimbach, dem 'seligen Johann Engelbrechs' Haus, in dem auch gerne der höchste Adel gelegentlich Quartier bezog.

So verwunderte es nicht sehr, dass Prinz Christian von Artenberg mit seiner ritterlichen Elitetruppe hier sein Domizil für ein oder zwei Tage einrichten wollte, gerade solange, wie es seine Zeit, die er ganz und gar in die Dienste seiner Majestät Maxmilians I. gestellt hatte, zuließ.

Die Sonne, die sich ohnehin am wolkenverhangenen Himmel den ganzen Tag nur selten hatte blicken lassen, zog sich gerade hinter den Dächern zurück und so erschienen in diesem Dämmerlicht die ganz in Schwarz gekleideten Ritter, deren Waffen beim Absitzen von den Streitrössern leise klirrten, recht bedrohlich.

Doch Prinz Christian von Artenberg, der sich als einer der kampfstärksten Ritter des Kaisers einen gefürchteten Ruf mit dem Namen 'roter Milan' errungen hatte, war es durchaus gewohnt, dass man ihm mit äußerstem Respekt und mit größter Vorsicht gegenübertrat.

Er war ein ausgesprochen gutaussehender Mann von sechsunddreißig Jahren. Mit seiner stattlichen Größe von einem Meter dreiundneunzig überragte er fast jeden anderen und sein athletischer und kampfprober Körperbau verlieh ihm insgesamt eine ausgeprägte männliche Dominanz. Sein volles, schwarzbraunes Haar trug er schulterlang zurückgekämmt und seine blaugrauen Augen hatten, trotz seiner autoritären Aura, einen freundlichen Ausdruck, ließen aber dennoch keinen Zweifel daran, dass ihrem Blick nichts entging.

Als Prinz von Artenberg gerade die Zügel seines Pferdes einem Stallknecht übergeben hatte, kam ihm der alte Brauereibesitzer bereits entgegengeeilt. In leicht gebeugter Haltung blieb er vor dem roten Milan stehen und dieser fragte sich, ob der alte Mann aus ergebener Unterwürfigkeit in dieser gebeugten Haltung ihm gegenüberstand oder weil er rheumatische Beschwerden im Rücken hatte.

»Gehe ich recht in der Annahme, dass Ihr der rote Milan seid, der von seiner Majestät bereits in meinem Hause erwartet wird, edler Herr?«, fragte der Brauer und verbeugte sich sogleich noch tiefer und ehrfurchtsvoller vor dem hohen Besuch.

Christian von Artenberg nickt nur kurz und erwiderte: »Ist seine Majestät tatsächlich schon hier eingetroffen? Ich hatte erst morgen mit dem Kaiser gerechnet!«

»Doch, doch! Seine Majestät geruhte heute Vormittag hier einzutreffen und Graf von Stemmburg ist auch schon seit den Mittagsstunden anwesend!«

»Graf Eduard von Stemmburg? – Aha!« Dem kurzen überraschten Gesichtsausdruck ließ Christian ein kleines Lächeln folgen. Eduard von Stemmburg war ein Freund der Familie

von Artenberg. Christian hatte Eduard schon längere Zeit nicht mehr gesehen, genau genommen seit der Hochzeit seines Bruders, Fürst Alexander von Artenberg, vor zwei Jahren.

Ohne sich weiter um seine Gefolgsleute zu kümmern, folgte Christian dem freundlichen Wink des Brauers in das große Brauereihaus. Dieser führte ihn durch den Schankraum hindurch zu einer breiten Holzterasse und eilte in die erste Etage des Hauses. Dem Gang links folgend blieb der Brauer am dritten Zimmereingang stehen, vor dessen Tür er sich kurz zu Christian umwandte. »Es ist nicht Eure Unterkunft, roter Milan! Diese zeige ich Euch später, wenn Ihr es gestattet. Hier in diesem Zimmer will Eure Majestät, der Kaiser, sowohl Euch als auch den Grafen von Stemmburg empfangen, sobald Ihr mit Euren Gefolgsleuten in unserem Hause eingetroffen seid. So jedenfalls lautete der Befehl seiner Majestät«, sagte er und öffnete mit einer erneuten ehrfurchtsvollen Verbeugung die Tür, damit der rote Milan eintreten konnte.

»Nanu, Maximilian scheint es ja sehr eilig zu haben!«, bemerkte dieser und schritt forsch an dem Brauer vorbei in das Zimmer. Der Brauer zog sich mit einer weiteren Verbeugung sodann diskret zurück.

Als die Tür sich leise schloss, stand Christian allein im Raum, schaute sich um und während er das vornehme Inventar musterte, hing der rote Milan seinen Gedanken nach.

Er war seit zwei Jahren in die Kriegsdienste von Kaiser Maximilian getreten und hatte alle seine Schlachten mit Erfolg geführt. Maximilian wusste seine Dienste sehr zu schätzen und machte keinen Hehl daraus, dass er dem roten Milan in einer Art freundschaftlicher Verbundenheit vollkommen vertraute. Ohnehin war die gesamte Familie der Fürsten von Artenberg, deren zweitgeborener Sohn Prinz Christian von Artenberg war, in kaiserlicher Gunst. Dies auch schon deswegen, weil sein ein Jahr älterer Bruder, Fürst Alexander von Artenberg, der das jetzige Oberhaupt der Familie war, nicht nur gelegentlich dem Kaiser seine kämpferische sondern auch seine finanzielle Unterstützung bot. Kurzum: Maximilian konnte auf solche Vasallen, wie es der rote Milan und sein Bruder, der unter dem Kampfnamen 'der deutsche Leitwolf' bekannt war, in keinerlei Hinsicht verzichten.

Und nun wollte sich der Kaiser in einer dringenden und vertraulichen Angelegenheit an ihn wenden und Christian fragte sich, worum es sich wohl diesmal handeln könnte.

Insbesondere beschäftigte ihn auch die Frage, inwieweit der Graf von Stemmburg in dieser Angelegenheit involviert werden sollte. Immerhin war dieser vor einigen Jahren in beinahe tödliche Ungnade bei Maximilian gefallen, aus der er nur durch die Unterstützung und Fürsprache des Hauses von Artenberg den Kopf aus der Schlinge hatte ziehen können.

Die Tür ging auf, ohne dass angeklopft wurde. Christian, der gerade aus dem Fenster geschaut hatte, drehte sich sofort um. Aber es war nicht Maximilian, der eintrat, sondern Eduard von Stemmburg.

»Gott zum Gruße, Eduard!«, sagte der rote Milan und trat erfreut auf den Grafen zu.

Eduard von Stemmburg, ein Mann von siebenunddreißig Jahren, mit dunkelblonden Haaren, die er stets mit einem Lederband zum Zopf nach hinten gebunden hielt, reichte dem Milan freundschaftlich und in Rittermanier die Hand, indem er mit seiner rechten

Hand den rechten Unterarm des Milans ergriff und dieser umgekehrt es ebenso bei ihm tat.

»Was führt Euch hierher, Milan? Ich hörte von Eurer Ankunft, bin aber bisher nicht von seiner Majestät empfangen worden und weiß daher weder was das Begehrt des Kaisers ist, noch wusste ich bis kurz vor meinem hiesigen Eintreffen, dass Ihr ebenfalls hier erscheint und von ihm empfangen werden sollt!«

»Aber meine Anwesenheit beruhigt Euch, Eduard, nicht wahr?!«, antwortete der Milan und lächelte dem Grafen augenzwinkernd zu.

»Allerdings! Ich stand nicht immer in Maximilians Gunst und es fällt mir zuweilen schwer, ihn von meiner Loyalität zu überzeugen. Ehrlich gesagt, hatte ich ein ungutes Gefühl, als er mich hierher beorderte. Aber nun bin ich doch zuversichtlich, dass es sich um eine staatliche Angelegenheit handeln muss und nicht um eine Infragestellung meiner Ergebenheit dem Kaiser gegenüber.«

Christian klopfte dem Grafen, der einen halben Kopf kleiner war als er, mit der Hand auf die Schulter. »Nur nicht zu nervös werden! Wenn man der Überzeugung ist, dass man sich nichts zu Schulden kommen lassen hat, darf man auch den Kopf hoch tragen! Angst ist immer der falsche Ratgeber!«

Eduard von Stemmburg seufzte. »Ich bin mir ehrlich gesagt im Moment auch keiner Schuld bewusst, aber Ihr kennt ja das Intrigenspiel bei Hofe!«

»Nur zu gut!«, winkte der Milan mit einer Handbewegung ab.

Die Tür ging erneut auf und es trat ein junger Diener des Brauereihauses ein, mit einem Tablett auf dem Arm, auf dem mehrere Bierkrüge standen. Er verneigte sich kurz und stellte das Tablett auf einem runden Tisch ab, der sich in der Mitte des Raumes mit sechs Stühlen befand.

»Eure Majestät Maximilian I. bittet die Herren noch um ein paar Minuten Geduld. Der Kaiser wird in Kürze die Herrschaften empfangen«, sagte er und verschwand, so leise wie ein Geist, wieder aus der Tür.

»Er... bittet um ein paar Minuten Geduld?«, wunderte sich Graf von Stemmburg und sah den Milan fragend und überrascht an.

»Es geht nichts über Höflichkeit gegenüber denen, die man mehr als dringend und in jeder Hinsicht benötigt!«, antwortete Christian und ein Grinsen huschte über sein Gesicht.

»Ihr könnt sehr von Euch überzeugt sein, roter Milan, aber was mich betrifft...kann ich mir kaum vorstellen, dass Ihre Majestät mich auch nur um irgendetwas bitten könnte, geschweige denn der Auffassung ist, mich dringend und in jeder Hinsicht zu benötigen!«, sprach Eduard von Stemmburg.

»Wir werden es erfahren! Vieles kann sich im Laufe der Zeit ändern – manchmal sogar unerwartet!«, sagte Christian und wollte sich gerade auf einen Stuhl setzen, als erneut die Tür von einem Diener bis zum Anschlag geöffnet wurde und Maximilian mit zügigem Schritt den Raum betrat. Der Kaiser war mit seinem Alter von einundfünfzig Jahren ein gestandener Mann. Er legte wenig Wert auf prachtvolle Kleidung, die seiner kaiserlichen Stellung angemessen gewesen wäre und so erschien er auch an diesem Tag in einem einfachen dunkelbraunen Lederwams und weichen seitlich geschnürten Beinlingen, die er in seine schwarzen Stiefel gesteckt hatte. In dieser bequemen Aufmachung trat er vor

seine beiden Ritter und strich sich fast gedankenverloren durch sein graumeliertes Haar.

Graf von Stemmburg verneigte sich sofort. Prinz von Artenberg hielt jedoch nur eine angedeutete Verneigung für notwendig und schlug mit der rechten Faust leicht auf seine linke Brustseite, ein Gruß unter deutschen Rittern. Maximilian konnte sich ein Schmunzeln nicht verkneifen. Er war es gewohnt, sowohl vom roten Milan als auch von dessen Bruder, dem deutschen Leitwolf, nicht unbedingt unterwürfig begrüßt zu werden. Allerdings hatte das Haus von Artenberg schon so sehr erfolgreiche Dienst für ihn geleistet und sich auch immer zu großzügiger finanzieller Unterstützung bereit erklärt, so dass er es den von Artenbergs nicht verdenken konnte, wenn sie sich ihrer Macht und Stellung im Deutschen Reich durchaus bewusst waren, und dies auch sicherlich zurecht!

»Willkommen roter Milan! Wir freuen uns, Euch zu sehen!«, sagte Maximilian und an den Grafen gewandt: »Seid begrüßt Graf von Stemmburg! - Wir hoffen, die Herren hatten eine angenehme Reise nach Köln!« Sodann griff Maximilian als allererstes zu einem der gefüllten Krüge mit kühlem Brauereibier, die auf einem runden Tisch in der Mitte des Zimmers standen, nahm einen kräftigen Zug und deutete den anderen beiden an, es ihm gleich zu tun.

»Ich danke für die Nachfrage, Eure Majestät. Die Anreise war ohne weitere Vorkommnisse und insoweit angenehm«, ergriff der Milan das Wort, näherte sich seinem Kaiser und nahm ebenfalls einen Bierkrug vom Tisch. »Graf von Stemmburg und ich sind sehr erwartungsvoll, was Euer Anliegen betrifft und unser beider hiesiges Zusammentreffen auf Euer Geheiß hin hat uns mehr oder weniger etwas überrascht.«

»Nun –«, holte Maximilian zur Erklärung aus, »es sind genau genommen zwei Anliegen, die uns dazu veranlassten, Euch und Graf von Stemmburg rufen zu lassen.« Maximilian machte eine kurze Pause und sah seine beiden Vasallen bedeutungsvoll an. Dann fuhr er fort: »Wie inzwischen im ganzen Reich bekannt ist, ist Graf von Dannheim vor zwei Wochen bedauerlicherweise verstorben. Seine Kriegsdienste haben wir immer sehr zu schätzen gewusst, er war ein sehr geschickter Taktiker in den Schlachten – Gott hab ihn selig! Er erlag seinen Verletzungen, die er sich in seiner letzten Schlacht zugezogen hatte. Wirklich sehr bedauerlich!«

Maximilian warf beiläufig einen Blick auf die beiden vor ihm stehenden Ritter, die offenbar ganz gespannt darauf warteten, was er ihnen tatsächlich mitzuteilen gedachte. Deshalb fuhr er nach kurzem Zögern fort. »Die Grafschaft steht seither – sagen wir mal – führungslos da, denn der Graf hat leider keine Nachkommen. Lediglich eine junge Witwe hat er hinterlassen, die Gräfin Viktoria von Dannheim. Übrigens – eine sehr hübsche und intelligente Person, wie wir uns letzten Sommer selbst überzeugen konnten. Nun – es erscheint uns daher angebracht, die junge Witwe wieder zu verheiraten! Und zwar standesgemäß oder besser gesagt, um dem Andenken des ehrbaren und verdienstvollen Grafen von Dannheim gerecht zu werden, beabsichtigen wir eine Verheiratung der Dame weit über ihrem Stand!«

Während Maximilian erneut eine Pause einlegte und die Herren Ritter genau beobachtete, lehnte sich Christian von Artenberg an einen der schweren Eichenstühle an und verschränkte die Arme vor der Brust. Sein Gesichtsausdruck verhärtete sich und seine blaugrauen Augen verengten sich.

»An wen hattet Ihr dabei gedacht?«, fragte der Milan ohne zu zögern und seine unübersehbar ablehnende Haltung entlockte Maximilian ein kurzes Auflachen.

»Zugegeben, roter Milan – wir hatten in der Tat ganz kurz an Euch gedacht! Sozusagen als Dank für Eure Dienste, die Ihr uns in den Schlachten geleistet habt. Die Dame ist jung, von äußerstem Liebreiz und die Grafschaft von Dannheim, die wir dem verstorbenen Grafen von Dannheim als Lehen überließen, hätte mit einer Heirat auf Euch ebenfalls als Lehen übergehen können! – Hätte Euch das nicht zugesagt, roter Milan?«, fragte der Kaiser und erfreute sich an der Spannung, die er mit seinem Gedankenspiel erzeugte.

»Eine Übertragung der Grafschaft von Dannheim als Lehen wäre in der Tat eine sehr fürstliche Anerkennung meiner Kriegsdienste gewesen. Allerdings möchte ich mir die Braut lieber selbst aussuchen, wenn Ihr erlaubt, Majestät!«, erwiderte Christian und sah flüchtig zu Eduard von Stemmburg hinüber, der bisher wortlos der Unterredung gefolgt war und sich offenbar zu fragen schien, was er mit dieser ganzen Angelegenheit zu tun haben könnte.

»Nun, letzteres haben wir uns schon gedacht!«, fuhr Maximilian fort. »Und wie wir schon sagten, der Gedanke an Eure Vermählung mit der Gräfin kam uns nur kurz! Deshalb haben wir einen anderen Plan. Wir übertragen Euch das Lehen der Grafschaft von Dannheim als 'Erblehen', ohne das Ihr dafür die Gräfin heiraten müsstet. Durch das erbliche Lehen werden nicht nur Euch an der Grafschaft von Dannheim die Nutzungsrechte auf Lebenszeit zugesichert, sondern auch Euren Nachkommen werden die Rechte an der Grafschaft garantiert«, Maximilian schwieg einen Moment und beobachtete die Reaktion des Milans. Der hörte ihm interessiert und gespannt zu, doch seine Augen verengten sich ein wenig argwöhnisch.

»Betrachtet diese Geste als Dank für Eure Dienste, roter Milan«, fuhr Maximilian fort. »Wir gehen selbstverständlich davon aus, dass Ihr, als unser Vasall, uns absolut loyal gegenübersteht und vor allem auch Eure Kriegsdienste uns wie bisher zur Verfügung stellt. Denn dies ist die Bedingung bei einer Lehensübertragung, wie Euch sicher bekannt ist.«

Christian nickte kurz und dachte einen Moment nach. Doch bevor er dieses Erblehen annehmen wollte, fragte er misstrauisch: »Und worin liegt die weitere Bedingung, die Eure Majestät zweifellos daran knüpft?«

Maximilian lachte laut auf. »Ihr seid sehr misstrauisch, Prinz von Artenberg! Haben wir Euch jemals hierzu Anlass gegeben?«

Beinahe hätte Christian dies bejaht, denn immerhin war allseits bekannt, dass Maximilian nichts, wirklich gar nichts ohne Hintergedanken tat und sich immer alles auf irgendeine Weise zu Nutze machen wollte. Doch er konnte sich gerade noch mit dieser unbedachten Äußerung zurückhalten und zog es vor, die Antwort seinem Kaiser schuldig zu bleiben.

»Euer Schweigen kränkt uns!«, sagte Maximilian mit gespielter Empörung, doch sein Lächeln in den Augen war nicht zu übersehen. Denn auch der Kaiser wusste um seinen diesbezüglichen Ruf und konnte es seinen Rittern nicht verdenken, wenn sie alle vor ihm auf der Hut waren.

»Es sind keine weiteren Bedingungen daran geknüpft – höchstens eine!«, lächelte er

verschmitzt. »Und darin liegt auch bereits mein eigentliches zweites Anliegen, weswegen wir Euch und Graf von Stemmberg herbestellt haben«, fuhr er fort und weidete sich an der Anspannung des Milans.

»Ihr sollt die junge Gräfin nach England bringen! Sie soll mit Heinrich VIII. eine eheliche Verbindung eingehen und Ihr, Graf von Stemmberg, werdet den roten Milan dabei begleiten und uns damit einen kaiserlichen Dienst erweisen!«

Ein kurzes Schweigen trat zwischen den anwesenden Personen ein und alle schauten sich abwechselnd in die Augen.

»Heinrich VIII. soll die Gräfin heiraten?«, fragte Graf von Stemmberg fassungslos und brach die Stille im Raum.

»Heinrich VIII. ! Was ist daran ungewöhnlich?«, fragte Maximilian mit unschuldigem Blick zurück.

»Heinrich ist verheiratet!«, entgegnete der Milan knapp und war offensichtlich genauso überrascht, wie Eduard von Stemmberg, mit dem er erneut einen Blick wechselte.

»Wer weiß, wie lange noch?!«, antwortete Maximilian beiläufig. »Heinrich ist im vergangenen Jahr König von England geworden und hat im Grunde die Ehefrau seines im Jahre 1502 verstorbenen Bruders Arthur Tudor geheiratet. Das war der letzte Wille seines Vaters, Heinrich VII. gewesen, aber keinesfalls eine Liebesheirat!«

»Dass es keine Liebesheirat war, ist nicht überraschend und weder beim Adel noch in Königshäusern unüblich. Wie aber kann er die Witwe seines Bruders heiraten? Das ist doch kirchenrechtlich verboten!«, fragte Eduard von Stemmberg, dem diese Tatsache offenbar nicht bekannt gewesen war.

»Genau! Es ist verboten!«, antwortete Maximilian wie selbstverständlich. »Deshalb ließ sich sein Vater, Heinrich VII., von Katharina von Aragón bezeugen, dass die Ehe zwischen ihr und seinem verstorbenen Sohn Arthur nie vollzogen wurde, so dass ein päpstlicher Dispens von Julius II. eingeholt werden konnte, der die Ehe mit seinem jüngeren Sohn Heinrich VIII. sodann ermöglichte.«

»Dann ist aber trotzdem nunmehr keine weitere Ehe mit der Gräfin möglich, wie Eurer Majestät und uns deutlich sein dürfte!«, warf der Milan ein, der immer weniger zu begreifen vermochte, was Maximilian im Schilde führte und sich überdies fragte, warum Heinrich VIII. nicht einfach eine Maitresse in sein Bett holte, wenn es ihm so sehr auf die Zuneigung und Liebe einer Frau ankam.

Maximilian holte tief Luft. »Sicher ist eine weitere Ehe nicht möglich! Aber Katharina hatte kürzlich eine Totgeburt und Heinrich befürchtet nun, seine Ehe sei verflucht!«

»Wieso das?«, fragte Christian, dem die Angelegenheit immer suspekter erschien.

»Na ja, Heinrich hat ein Buch von Leviticus gelesen, in dem es heißt, dass ein Mann, der die Witwe seines Bruders zur Frau nimmt, kinderlos bleibt. Und genau das scheint ihm durch die Totgeburt des Kindes bestätigt zu sein. Kurz und gut: Heinrich erwägt, die Ehe mit Katharina von Aragón vom Papst annullieren zu lassen. Und was liegt da meinerseits näher, als ihm eine neue Braut vorzuschlagen, die ihn mit dem Deutschen Reich verbindet?«

Der Milan, der allmählich begriff, was hier vor sich ging, nahm sich die Freiheit und setzte sich als einziger auf einen Stuhl.

»Und ich soll sie zusammen mit Eduard hinbringen!«, sagte er ohne Umschweife und schaute seinen Kaiser fast entgeistert an.

»Ja!«

»Das ist nicht ungefährlich!«, warf Eduard von Stemmburg ein. »Wenn die englische Königin davon erfährt, wird sie sicher alles in ihrer Macht stehende unternehmen, um die Ankunft der Gräfin von Dannheim zu verhindern!«

»Mag schon sein!«, sagte Maximilian mit einem kurzen Achselzucken. »Aber genau deshalb, weil dieses Vorhaben so gefährlich ist, brauchen wir jemanden, der in der Lage ist, dies erfolgreich auszuführen! Und da können wir uns erfahrungsgemäß nur auf den roten Milan verlassen. Und Ihr, Graf von Stemmburg, werdet ihm zur Seite stehen und damit erneut Eure Loyalität uns gegenüber beweisen.«

»Weiß Heinrich VIII. von der Ankunft seiner neuen Braut?«, fragte der Milan und lehnte sich in seinem Stuhl zurück.

»Ja!«

»Und was sagt die Gräfin dazu?«, fragte er weiter.

»Ihr werdet die Gräfin darüber informieren, sobald Ihr die Grafschaft bei Eurer dortigen Ankunft als Erblehen übernehmt, Prinz von Artenberg!«, antwortete Maximilian mit einem Schmunzeln und Christian konnte es sich nicht verkneifen, die Augen zum Himmel zu richten.

Ihm war klar, dass das Vorhaben seines Kaisers, selbst mit dem Wissen und dem Einverständnis von Heinrich VIII., eine äußerst brisante Angelegenheit war, die sicherlich größte Schwierigkeiten mit sich bringen würde. Angefangen mit einer höchstwahrscheinlich unwilligen Braut, die er gegen ihren Wunsch nach England bringen sollte, bis hin zu einer englischen Königin, die, sobald sie von den Absichten ihres königlichen Gemahls und der Anreise ihrer deutschen Nebenbuhlerin Kenntnis erlangen würde, äußerst verärgert sein würde.

Dennoch! Es war der Befehl des Kaisers und wie immer würde er ihn ausführen. Zusammen mit Eduard von Stemmburg, der in diesem Moment den roten Milan ungläubig und beinahe fassungslos anstarrte.

Kapitel 2

Am nächsten Morgen, als die Sonne noch nicht ganz die Dämmerung über den Dächern von Köln vertrieben hatte, saßen bereits die Ritter des roten Milans auf ihren Streitrössern und warteten auf ihren Befehlshaber sowie auf Graf von Stemmberg, der auf kaiserlichen Wunsch den Reitertrupp begleiten sollte.

Christian kam die drei Stufen des Haupteingangs des Brauereihauses hinuntergeeilt. Vorne und hinten auf dem Rücken seines schwarzen ledernen Wamses war ein zur Landung ansetzender roter Greifvogel – der rote Milan – aufgemalt, der, so schien es, mit seinen Fängen gerade eine Beute fassen wollte.

Es war sein Wappentier und bei seinen Feinden mehr als zur Genüge bekannt.

Hinter ihm trat nun auch Eduard ins Freie und übernahm die Zügel, die ihm von einem der Stallknechte überreicht wurden.

Der Milan schwang sich im selben Moment in seinen Sattel und nachdem auch Eduard auf sein Pferd aufgesessen war, setzte sich der Reitertrupp schweigend durch die Straßen und Gassen von Köln in Bewegung.

Kaum hatten sie das Stadttor passiert, als Eduard sein Pferd an die Seite des roten Milans lenkte.

»Es ist mir unbegreiflich«, sagte er zum Milan, »was sich Maximilian dabei gedacht hat! Die ganze Angelegenheit ist nicht nur übermäßig gefährlich, sie ist auch der jungen Gräfin gegenüber unverantwortlich. Selbst wenn es uns gelingt, sie unversehrt in London abzuliefern, frage ich mich, wie lange sie in einem Königshaus überleben kann, wenn die bisherige Königin noch auf ihrem Thron sitzt und ihr nach dem Leben trachtet. Ich bin davon überzeugt, dass Katharina nicht eine Minute zögert, die Gräfin zu liquidieren, wenn diese ihren Thron bedroht.«

»Daran haben sicherlich Maximilian und vor allem auch Heinrich bereits gedacht«, entgegnete ihm der Milan gelassen. »Man wird die Gräfin rund um die Uhr bewachen und für ihre Sicherheit sorgen, bis die Ehe von Heinrich und Katharina durch den Papst annulliert wird. Unser Problem ist es jedenfalls nicht! Wir liefern sie dort auftragsgemäß ab – sonst nichts!«

»Könnt Ihr so denken, Christian? Dann müsste ich wiederum denken, dass ich Euch wohl doch zu wenig kenne! Oder habt Ihr Euch in den vergangenen zwei Jahren in Eurem Wesen so sehr verändert?«

»Eduard, ich bin Vasall des Kaisers! Ich führe seine Schlachten aus und auch alle seine sonstigen Befehle! Wenn ich ständig die Entscheidungen von Maximilian in Frage stellen würde, dann würde es mir bald so ergehen wie Euch vor drei Jahren, als Ihr kurz vor dem Schafott standet. Oder aber ich müsste den kaiserlichen Dienst quittieren! Allerdings würde mir das nicht gerade die Gunst des Kaisers einbringen. Im Übrigen weiß ich ja noch nicht einmal, ob die Gräfin nicht doch sehr willig ist, die zukünftige Königin von England zu werden! In diesem Fall hätten wir wenigstens ein Problem weniger.«

Eduard schnaubte verächtlich. »Das glaubt Ihr doch selber nicht! Viktoria von Dannheim hatte ihren Gatten, soweit es mir bekannt ist, geliebt. Jedenfalls war es keine Vernunftsehe, wie es so häufig in der Gesellschaft üblich ist. Und nun ist ihr Gatte tot!

Und das erst seit zwei Wochen! Die Dame dürfte noch in Trauer sein!«

»Meinetwegen!«, sagte der Milan. »Aber eines steht auch fest: Der Kaiser wird für sie einen neuen Gatten suchen, um sie erneut – sagen wir mal – gewinnbringend zu vermählen. Das heißt, die Gräfin hat diesbezüglich überhaupt kein Mitspracherecht. Und sie kann sich jetzt überlegen, ob sie lediglich mit einem Grafen oder Fürsten verheiratet wird, den sie nicht liebt oder ob sie lieber den König von England heiraten möchte. Den liebt sie dann zwar sicher auch nicht, aber dafür hat sie an Einfluss und Macht gewonnen, wie sie es sich sicher nie im Leben träumen ließ!«

»Ihr habt also keine Skrupel?«, fragte Eduard immer noch ungläubig.

»Nein!«

Eduard beugte sich in seinem Sattel leicht vor, holte deutlich vernehmbar tief Luft und schaute in die entgegengesetzte Richtung.

»Ich kann Euch ja verstehen, Christian!«, sagte er dann wie beiläufig wieder dem Milan zugewandt. »Für Euch ist immerhin eine ganze Grafschaft samt hübscher Burg als Dankeschön für das erfolgreiche Gelingen in Aussicht gestellt, aber.....«

»Nicht in Aussicht gestellt !«, unterbrach ihn der Milan. »Die Nutzungsrechte an der Burg und an den Ländereien gehören mir bereits! Die Urkunde wurde mir noch am gestrigen Abend von Maximilian überreicht. Und das Erblehen an der Grafschaft samt hübscher Burg – wie Ihr es nennt - ist kein Dankeschön für das erfolgreiche Gelingen unseres jetzigen Vorhabens, sondern ein Dankeschön für meine bisherigen Erfolge im Kriegsdienst seiner Majestät!«

»Na gut, aber trotzdem«

»Nein! Nicht aber trotzdem ! Es gibt kein trotzdem! Wir haben einen glasklaren Befehl!«, entgegnete Christian barsch. »Die Angelegenheit ist noch viel weitreichender als Ihr es vermutet, Eduard! Es geht hier nicht nur darum, dass Heinrich VIII. eine äußerlich attraktive deutsche Braut bekommt und sich unserem Maximilian in Dankbarkeit freundschaftlich verbunden fühlt! Es geht darum, dass Maximilian einen zuverlässigen Verbündeten, mit dem er sich zusammen gegen die Franzosen wenden kann, sucht. Und Heinrich VIII. ist mit seinen neunzehn Jahren und in seiner jugendlichen Sportlichkeit und in seinem Kampfgeist unserem gestandenen Maximilian nicht unähnlich. Auf Grund dessen verbindet beide bereits eine Art Freundschaft. Maximilian macht sich dies zu Nutze und untermauert diese Freundschaft, indem er dem jungen Heinrich die besten, kostbarsten und ausgefallensten Rüstungen schenkt. Und Heinrich weiß dies auch sichtlich zu schätzen!«

Eduard schwieg. Diese Informationen, die ihm der Milan da soeben mitgeteilt hatte, waren ihm neu.

»Und jetzt will er Heinrich auch noch in seiner Familienpolitik unterstützen!«, stellte Eduard nach einer kurzen Gesprächspause trocken fest.

»Ganz genau!«, erwiderte der Milan. »Und zwar so unterstützen, dass Heinrich sich dem Deutschen Reich nun auch verwandtschaftlich verbunden fühlt.«

»Und welchen Vorteil hat es für Heinrich, wenn er sich eine deutsche Braut aussucht? Er könnte doch ebenso gut eine englische Adelige ehelichen!«, entgegnete Eduard.

»Richtig – könnte er! Aber einerseits scheint auch Heinrich die Verbindung mit dem

Deutschen Reich als vorteilhaft anzusehen und andererseits würde er wahrscheinlich Gefahr laufen, dass die englische Königin bei seiner Suche nach einer englischen Braut Verdacht schöpft! Er will sie überraschend vor vollendete Tatsachen stellen. Das gelingt ihm am besten, wenn sie nichts von seinen Plänen ahnt.«

Beide ritten wortlos nebeneinander her. Eduard erkannte, dass hier viel mehr als nur eine Laune seiner Majestät dieses wagemutige Unternehmen heraufbeschworen hatte. Und je länger er über die Worte des Milans nachdachte, desto gefährlicher erschien ihm diese Angelegenheit.

Er warf einen Blick zu Christian, der zunächst seine Augen nur auf den vor ihm liegenden Weg gerichtet hielt. Doch dann spürte er den Blick Eduards, sah ihn an und lächelte ihm aufmunternd zu.

»Hoffentlich schickt uns Maximilian nicht in die Hölle!«, sagte Eduard.

»Abwarten! Zunächst reiten wir mal zur Burg von Dannheim und klären dort die neuen Besitzverhältnisse. Dann werden wir die junge hübsche Witwe auf ihre ruhm- und machtreiche Zukunft vorbereiten und ihr die Vorzüge einer königlichen Hochzeit schmackhaft machen. Und erst dann werden wir uns mit den weiteren Problemen befassen!«, erwiderte der Milan gelassen. Er war es gewöhnt, von Maximilian schwierige Aufgaben übertragen zu bekommen. Diese hier hatte zumindest einen Vorteil! Maximilian hatte sich ihm erkenntlich zeigen wollen und ihm den Besitz einer Grafschaft mit beträchtlichen Ländereien als Lehen überschrieben. Und das Beste an der Sache war, dass diese Ländereien auch in unmittelbarer Nachbarschaft seines eigenen Landbesitzes lagen. Diesen kleineren Landbesitz hatte ihm seine Mutter, Fürstin Amelia von Artenberg, aus ihrer damaligen Mitgift und mit Einverständnis seines Bruders, übereignet, als dieser nach dem Tod des Vaters das Fürstentum als erstgeborener Sohn übernommen hatte.

Christian würde diese beiden Ländereien miteinander verbinden können und einen nicht unerheblichen Einfluss im Deutschen Reich haben. Dieser Gedanke beflügelte ihn. Als zweitgeborener Sohn wurde von ihm, wie es allgemein üblich war, erwartet, dass er sich aus eigenem Antrieb zu Ruhm und Reichtum verhalf. Und nun war es ihm nach relativ kurzer Zeit bereits geglückt, durch seinen erfolgreichen Kriegsdienst die Gunst und die Hochachtung seines Kaisers zu erlangen; und mehr noch, dieser war ihm offensichtlich so wohlgesonnen, dass er ihm als Dank für seine Dienste eine gesamte Grafschaft als Lehen übertrug!

Als Erblehen! – Das war mehr, als er jemals erwartet hatte! Er trieb sein Pferd zum Galopp an, denn er wollte so bald wie möglich und vor allem noch vor der Dunkelheit mit seinen Rittern die Burg von Dannheim erreichen.

Kapitel 3

Sie waren viele Stunden geritten. Die meiste Zeit sogar im Galopp. Den Pferden und den Reitern hatte der rote Milan nur kurze Verschnaufpausen gegönnt. Und nun waren alle recht erschöpft. Insbesondere die Pferde waren schweißnass und benötigten nun dringend einer längeren Atempause.

Die Sonne ging im Westen bereits unter. Das Land war weitläufig und eben, mit saftigen Wiesen. Die Wälder, die immer wieder durchquert werden mussten oder den Weg, den sie genommen hatten, säumten, waren überwiegend Laubwälder von sattem Grün. Zweifellos ein schönes Land, das den Blick in die Ferne weder durch Berge noch durch Hügel verhinderte. Flachland! Dessen Luft klar und rein war! Die Landschaft wurde von der abendlichen Dämmerung immer weiter eingenommen und der Mond stand bereits mit einer abnehmenden Sichel am Himmel, als sich die Burg von Dannheim dunkel und massiv vor ihnen erhob.

»Da wären wir!«, sagte der Milan, zügelte sein Pferd und drehte sich im Sattel zu Eduard und seinen Rittern um. Er ließ erneut seinen Blick über die Landschaft schweifen und betrachtete dann die Burg, die zukünftig sein Zuhause sein sollte.

»Das wird ein helles Erwachen geben, wenn die Gräfin erfährt, was hier vor sich geht!«, flüsterte Eduard, der sein Pferd zu ihm gelenkt hatte.

Der Milan nickte nur und schaute ernst zur Burg hinüber, deren Fenster teilweise helles Licht zeigten. Dann trieb er ohne ein weiteres Wort erneut sein Pferd zum Galopp an.

Gräfin Viktoria von Dannheim war gerade im großen Saal erschienen, um mit einigen anderen Rittern und höherrangig Bediensteten das Abendmahl wie gewohnt einzunehmen. Sie war mit ihren siebenundzwanzig Jahren eine ausgesprochen schöne Frau, wenngleich sie in den vergangenen Wochen sehr blass wirkte. Dies hatte mehrere Gründe. Einerseits war erst kürzlich ihr geliebter Ehegatte an den Folgen einer schweren Verletzung verstorben, die er sich im kriegerischen Dienste seiner Majestät Maximilian I. zugezogen hatte. Insoweit war sie in der ersten Woche seit dem Tod ihres Gatten eine trauernde Witwe gewesen, die sich den Toten näher fühlte als den Lebenden. Andererseits hielt sich jedoch seit der letzten Woche ihre Trauer stark in Grenzen. Denn wie sich herausstellte, war ihr geliebter Ehegatte ihr offenbar – ohne dass sie es gewusst hätte – untreu gewesen. Eine der Mägde hatte ihr dreister Weise in ihrer größten Trauer mitgeteilt, dass sie vom verstorbenen Grafen ein Kind erwartete und wollte eine finanzielle Unterstützung für sich und das Kind erwirken. Viktoria hatte das abgelehnt und die Vaterschaft ihres verstorbenen Ehegatten empört bestritten. Doch die Behauptung stand im Raum, der Stachel saß tief und die Tatsache, dass die Magd tatsächlich schwanger war und auf die Richtigkeit ihrer Behauptung bestand, war skandalös.

Unter normalen Umständen hätte Viktoria die Magd aus der Burg verwiesen. Das wäre ihr gutes Recht gewesen, denn als Herrin dieser Burg musste sie weder eine Bettgefährtin ihres Mannes noch eine Unruhestifterin dulden; und als solche erwies sich diese junge Frau!

Doch Viktoria fehlte im Moment die Kraft, solche Entscheidungen zu treffen. Sie hatte gerade in den vergangenen Monaten zumindest gespürt, dass ihre Ehe nicht mehr so

unbeschwert und glücklich war, wie zu Beginn und daher hielt sie es für durchaus möglich, dass die Magd die Wahrheit sagte. Die Blicke vieler Bediensteter ließen ihre Vermutung zur Gewissheit werden, denn diese schienen offensichtlich alle von dem Seitensprung ihres Mannes gewusst zu haben. Sie hielt es daher für unklug, die junge schwangere Frau von der Burg weg, ins Ungewisse zu schicken. Dies hätte ihr sicher nicht die Sympathie von allen in der Burg eingebracht. Und auf Konfrontation, wenn auch nur im Stillen, war sie wirklich nicht aus. Die Tatsache, dass ihr Gatte ihr untreu gewesen war, hatte ihr den noch verbleibenden Boden unter den Füßen weggezogen. Ihre Trauer hatte sich in Wut und Zorn gewandelt.

Dies auch schon deshalb, weil sie sich immer so sehr ein Kind von ihm gewünscht hatte. Und nun bekam die andere das Kind! Unglaublich! Und sie konnte ihn nicht einmal zur Rechenschaft ziehen, da er nun das Zeitliche gesegnet hatte!

Aber bedauerlicherweise war selbst dieser Skandal nicht ihr einziges Problem! Die Frage, wie ihre weitere Zukunft aussehen würde, lag mehr als im Ungewissen. Es war kaum anzunehmen, dass Maximilian es akzeptieren würde, dass sie die Burgherrin von Dannheim bliebe. Damit wäre nur dann zu rechnen gewesen, wenn sie ein Kind und somit einen Erben des Grafen großziehen hätte und sie für dieses Kind, bis zu dessen Erwachsenwerden, die Grafschaft zu regieren hätte.

Kurzfristig war ihr deshalb der Gedanke gekommen, das Kind der Magd als ihre eigenes anzuerkennen, damit sie auf der Burg bleiben konnte und nicht ihr Zuhause verlor. Immerhin wäre dieses Kind tatsächlich der einzige Nachkomme ihres Mannes gewesen und hätte auf das Erblehen der Grafschaft ein Anrecht gehabt. Der Magd hätte sie eine lebenslange finanzielle Unterstützung und Bleiberecht eingeräumt. Aber dann hatte Viktoria diesen Gedanken wieder verworfen. Denn zum einen war zu vielen Personen in der Burg bekannt, wer die wahre Mutter des Kindes war, der Plan konnte also schon deshalb nicht aufgehen, und zum anderen musste sie sich eingestehen, dass sie niemals diesem Kind eine liebevolle Mutter hätte sein können. Immer hätte sie sich an die Untreue ihres Gatten erinnert gefühlt und das schuldlose Kind würde darunter genauso zu leiden haben, wie sie selbst. Das kam also nicht in Frage.

Aber wie sollte es sonst weitergehen? Während sie trübsinnig diesen Gedanken nachhing und ihre Umwelt so gut wie gar nicht mehr wahrnahm, dröhnte der Ruf einer ihrer Wachposten in das gedämpfte Geplauder der am Abendmahl teilnehmenden Ritter und Gefolgsleute. Sie horchte auf, denn sie hatte zunächst nicht verstanden, was er gerufen hatte.

»Gräfin! Vor der Burg ist der rote Milan mit seinen Rittern eingetroffen und bittet um Einlass!«, wiederholte der Wachposten.

»Was führt den roten Milan hierher? Wie viele Gefolgsleute hat er dabei?«, fragte sie, erhob sich von ihrem Stuhl und sah den Wachposten erstaunt an.

»Er sagt, er sei auf der Durchreise nach England! Es sind ungefähr dreißig Ritter in seinem Gefolge und der Graf von Stemmberg ist auch dabei!«

»Gut – öffnet das Burgtor! Es soll uns eine Ehre sein, dem roten Milan und seinen Rittern auf dessen Reise nach England in unserer Burg Kost und Unterkunft zu geben!«, erwiderte Viktoria, streifte die Röcke ihrer schwarzen Trauerkleidung glatt und flocht sich

eilig ihr etwas in Unordnung geratenes dunkelblondes Haar erneut zu einem hüftlangen Zopf.

Dann machte sie sich auf den Weg in den Innenhof der Burg, um den unerwartet hohen Besuch in Empfang zu nehmen. Auf der Freitreppe zum Burghof blieb sie stehen und beobachtete die Ankunft der Ritter.

Das Burgtor und das dahinter liegende Fallgitter waren geöffnet worden. Die Hufe der Pferde donnerten über die Zugbrücke und als die Reiter durch die halbdunklen Burggänge ritten, die sich kreisförmig um das Burginnere bis zum Innenhof wanden, hallte das Hufgeklapper von den Steinmauern zurück.

Abendliche Kühle hatte sich im Innenhof ausgeweitet und der Schein der brennenden Wandfackeln flackerte im leichten Windhauch.

Und dann kam der erste Ritter in den Hof eingeritten. Sein Pferd war so schwarz wie seine Kleidung und im Dämmerlicht schien er mit seinem Pferd eins zu sein, wie ein Zentaur. Seine Aura war kraftvoll und autoritär!

Kein Zweifel: Er war es! Der rote Milan!

Sie hatte ihn bisher noch nie gesehen – immer nur von ihm und seinen ruhmreichen Schlachten gehört! Und jetzt war er mit seinem Gefolge, das nach ihm in den Innenhof eingeritten kam, in ihrer Burg eingetroffen und bezog Quartier auf seiner Durchreise nach England. Mit Sicherheit handelte es sich dabei wieder um einen kriegerischen oder politischen Einsatz, vermutete sie.

Er stieg von seinem Pferd ab und übergab die Zügel einem ihrer Stallknechte. Dann schritt er forsch auf sie zu.

Er kam ihr noch größer vor, als eben, wo er noch auf seinem Streitross gesessen war. Vorne auf seiner Brust und auf dem Rücken zierte in beachtlicher Größe ein aufgemalter roter Milan seine Lederkleidung und ließen seine Identität sofort erkennen. Sein braunschwarzes, schulterlanges Haar trug er offen; es wurde lediglich von einem dünnen Lederriemen, den er um die Stirn gebunden hatte, aus dem Gesicht gehalten. Er war ein ausgesprochen attraktiver Mann. Das hatte sie auch schon von anderer Seite gehört und sie konnte es nur bestätigen. Seine blaugrauen Augen lächelten sie charmant an, als er sich höflich vor ihr verbeugte.

»Gott zum Gruße, Gräfin von Dannheim. Ich freue mich, Euch kennen zu lernen und danke dafür, dass Ihr uns freundlicherweise Einlass gewährt habt!«, sprach er leise, mit einer warmen tiefen Stimme.

»Die Burg von Dannheim stand zu allen Zeiten den Rittern und Kriegern unseres Kaisers offen, roter Milan! Auch ich freue mich, sowohl Euch, als auch Graf von Stemmberg und Euren Rittern meine Gastfreundschaft erweisen zu können!«, sagte sie lächelnd und reichte dem Milan huldvoll ihre rechte Hand. Dieser ergriff sie ohne zu zögern, zog sie an seine Lippen und deutete einen flüchtigen Handkuss an, wobei er mit seinen Augen ihren Blick gefangen hielt.

»Bitte gebt uns die Ehre und speist mit uns zu Abend. Das Essen wurde soeben erst aufgetragen«, sprach sie weiter und entzog ihm wie beiläufig ihre Hand, die er entgegen den Anstandsregeln einen Moment zu lange in seiner Hand festgehalten hatte.

»Wir sind zweiunddreißig Ritter, Gräfin von Dannheim! Seid Ihr sicher, dass wir den

Rahmen des von Eurer Küche geplanten Abendmahls nicht sprengen?«, fragte er lächelnd.

Sie lachte leise. »Nein – roter Milan! Keineswegs! Ich habe bereits in der Küche Bescheid geben lassen und in Kürze wird für Euer Wohlbefinden und das Eurer Gefolgsleute ausreichend gesorgt sein!«

Sie wollte sich gerade abwenden und zum großen Burgsaal vorausgehen, als er seine Hand auf ihren Unterarm legte und ihre Aufmerksamkeit erneut auf sich richten ließ. Fragend schaute sie ihn an.

»Bitte, auf ein Wort noch, Gräfin! – Bevor wir zum Abendmahl gehen!«, sagte er und schaute sich kurz nach dem Grafen von Stemmburg um. Eduard stand etwas Abseits und hatte die Begrüßung des Milans mit der Gräfin verfolgt. Er wollte erst dann die Gräfin selbst begrüßen, wenn der Milan sich mit ihr bekannt gemacht hatte. Nun schien dieser Zeitpunkt gekommen zu sein, denn der Milan deutete ihm an, näher zu treten.

»Graf von Stemmburg, es freut mich Euch nach so langer Zeit wieder zu sehen!«, sagte Viktoria und reichte nun auch Eduard, der sich vor ihr tief verbeugte, ihre Hand.

»Die Freude liegt ganz auf meiner Seite, Gräfin!«, erwiderte Eduard und deutete ebenfalls einen Handkuss an.

»Ihr seid bereits miteinander bekannt?«, fragte der Milan und warf Eduard einen kurzen Blick zu.

»Flüchtig!«, warf Viktoria erklärend ein. »Graf von Stemmburg war vor drei Jahren mit meinem zwischenzeitlich verstorbenen Gatten beim Reichstag zu Köln gewesen, der mehrere Wochen dauerte und bei dem ich meinen Gatten ebenfalls begleitet hatte. Dabei hatten Graf von Stemmburg und ich das Vergnügen uns kennen zu lernen«.

»Das hattet Ihr mir auf unserer Anreise hierher gar nicht erzählt, Eduard!?«, sagte der Milan und warf Eduard einen unergründlichen Blick zu.

Dieser lächelte, antwortete jedoch nicht und der Milan beließ es dabei.

»Nun denn – hättet Ihr die Freundlichkeit uns auf ein Gespräch in einem Nebenraum zu führen, Gräfin?«, fragte der Milan und deutete Eduard an, ihn und die Gräfin zu begleiten.

»Wenn Ihr es wünscht, natürlich!«, sagte Viktoria im ruhigen Ton, doch sie konnte ihre innere Unruhe sich selbst gegenüber nicht mehr leugnen. Was hatte ihr der Milan so wichtiges mitzuteilen, dass offenbar keinen Aufschub duldete, nicht einmal den Aufschub um die Länge eines Abendmahls?

Sie nickte den beiden Rittern zu und beeilte sich, sie in einen Raum in der ersten Etage des Gebäudes zu führen. Es war ihr Privatgemach, das sie häufig für Empfänge von Besuchern nutzte. Die beiden Ritter folgten ihr schweigend die Stufen der Treppe hinauf. Viktoria fühlte sich nicht wohl in ihrer Haut und eine Unruhe stieg in ihr hoch, die sie krampfhaft zu unterdrücken versuchte.